

Birgit Gröger

Alima, das Mädchen aus Aleppo

Erlebnisse eines
Flüchtlingskindes





Endlich in Sicherheit!

Heiß! Es ist so heiß! Alimas Mund ist so trocken. Ihre aufgerissenen Lippen brennen, wenn sie ihren Mund öffnet. Sie mag nicht mehr sprechen. Die Zunge fühlt sich an, als ob sie am Gaumen klebt. Beim Schlucken spürt sie einen stechenden Schmerz im Rachen. Ihre dunklen halblangen Haare kleben an ihrem schweißnassen Hals.

Das Boot schwankt hin und her. Salziges Wasser spritzt in ihr von der Sonne gerötetes Gesicht. Alima weiß, dass sie das Meerwasser nicht trinken darf. Immer wieder wird sie von ihrer Mutter eindringlich davor gewarnt: „Egal, wie durstig du auch bist, das Meerwasser darfst du nicht trinken! Hast du das verstanden, Alima? Es macht dich krank!“

Seit Tagen hat Alima keinen Schluck Wasser mehr zu sich genommen. Es gibt kein Wasser mehr auf dem Boot. Sie leckt mit der Zunge über ihre ausgetrocknete Oberlippe und schmeckt das Salz des Meeres.

Jemand rüttelt an ihren Schultern.

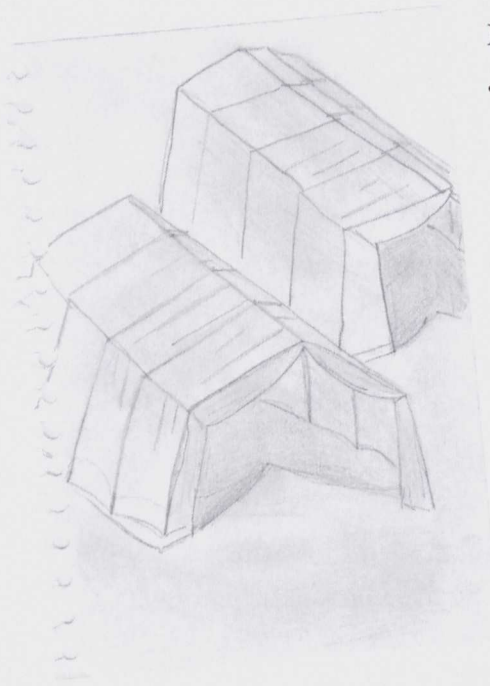
„Alima, Alima wach auf!“

Sie ist so müde. Ihre Augen wollen sich nicht öffnen. „Alima, du musst aufstehen! Es gibt Essen. Wir müssen uns anstellen!“

Ihre Mutter steht über ihr. Langsam kommt Alima zu sich. Sie sitzt nicht mehr im Boot. Es ist nicht mehr so heiß. Es sind nicht mehr ganz so viele Menschen um sie herum.

Alima realisiert schlaftrunken, dass sie sich im Flüchtlingslager befindet. Sie hat geträumt. Immer wieder dieser schreckliche Traum von der furchtbaren Überfahrt im Boot, zusammengequetscht mit all den vielen Menschen, der unerträglichen Hitze, dem unglaublich starken Durst und der Ungewissheit jemals anzukommen, jemals wieder Land zu sehen, jemals wieder festen Boden unter den Füßen zu spüren, jemals wieder frisches Wasser trinken zu können...

Doch jetzt ist sie in Sicherheit. Jetzt befindet sie sich in einem sogenannten Auffanglager in einem Land mitten in Europa. Ein Land, in dem Alima niemanden kennt, keine Freunde hat und die Sprache der fremden Menschen nicht versteht. Sie und viele andere Menschen, die Alima noch nie in ihrem Leben gesehen hat. Jeden Tag kommen neue Menschen hinzu. Viele von ihnen sprechen zwar wie sie, aber dennoch sind sie ihr fremd.



Alle warten hier, so wie Alima und ihre Mutter. Doch worauf, das weiß Alima nicht so genau. Sie weiß nur eines, dass sie in Sicherheit ist, dass sie nicht mehr Wind und Wetter ausgesetzt ist, in einem kleinen Schlauchboot mit viel zu vielen Menschen. Sie hat endlich wieder ein Dach über dem Kopf, wenn es auch nur ein Zelt-dach ist.

Alima hat ein Bett, ein Kopfkissen und eine Decke zum Zudecken. Und frisches Wasser, so viel sie möchte. Jeden Tag kommen Leute und bringen neue Flaschen davon. Auch zu essen gibt es mehrmals am Tag. Man muss sich nur in eine lange Menschenschlange stellen.





Streit bei der Essensausgabe

„Nun komm, Alima! Wir müssen uns anstellen. Ich habe Hunger! Wer weiß, wie lang die Schlange heute ist“, drängt ihre Mutter.

Wie alle anderen Zeltmitbewohner geht Alima nach draußen. Sie überquert den großen Hof. Vor der Halle, in der das Essen ausgege-

ben wird, stehen schon viele andere Flüchtlinge hintereinander in zwei langen Schlangen. Alima beobachtet die anderen Leute. Sie erkennt einige junge Männer, die mit ihr auf dem Boot waren. Auch ein kleiner Junge, der im Boot einige Reihen hinter ihr saß, ist dabei.

Plötzlich hört sie laute Stimmen. Zwei Männer in ihrer Nähe stehen sich aggressiv gegenüber und brüllen sich an. In wenigen Minuten hat sich eine Menschenmenge um die beiden gebildet. Alle schreien durcheinander und schubsen sich. Alima kann das nicht verstehen. Der Tumult und der Lärm machen ihr Angst. Warum sind sie nicht einfach nur froh, endlich in Sicherheit zu sein? Alles ist doch besser als die unerträgliche Situation im Krieg und auf der Flucht! Sie sucht die Hand ihrer Mutter und ist froh, dass sie bei ihr ist.

Drei Männer in Uniformen kommen angerannt. Sie verschaffen sich Respekt und sorgen wieder für Ruhe. Alima ist erleichtert.

Zum Essen verteilen sich alle mit ihrem Teller an langen Holztischen und Bänken auf dem Hof und in der angrenzenden Halle. Auch Alima setzt sich mit ihrer Mutter an einen der Tische im Freien. Es schmeckt anders als in ihrer Heimat Syrien. Doch Alima ist dankbar. Auf der tagelangen Irrfahrt auf dem Meer, die ihr wie eine Ewigkeit vorkam, hatten sie bereits nach wenigen Tagen nichts mehr zu essen. Anfangs knurrte ihr Magen immer lauter, später hatte sie Bauchweh und irgendwann spürte sie nur noch diesen ungeheuren Durst.

Rosarote Sandalen

Alima sitzt neben ihrer Mutter auf einer Bank im Flüchtlingslager. Der Boden ist noch feucht und matschig vom Regen in der Nacht. In der Luft hängt der modrige Geruch von nassem Holz. Ihre Füße und die rosaroten Sandalen sind schmutzig. Freundliche Menschen im Lager gaben ihr die Sandalen. Rosarot mit zwei pinkfarbigen Herzen.



Eigentlich mag Alima kein Rosarot. Doch sie ist froh, wenigstens ein Paar Schuhe zu haben. Ihre eigenen hatte sie irgendwann auf der langen Flucht aus ihrer Heimatstadt Aleppo verloren. Anfangs schmerzten ihre Füße beim Barfußlaufen über die staubigen und steinigen Straßen. Wenn Raketen in ihrer Nähe einschlugen und sie mit den anderen um ihr Leben rannte, merkte Alima gar nicht, dass sie keine Schuhe trug. Der ungeheure Lärm der Einschläge und die Schreie der Menschen klingen noch immer in ihren Ohren. Der Geruch des aufwirbelnden Staubes und der brennenden Häuser geht ihr nicht aus dem Sinn. Oft genug klopfte ihr Herz bis zum Hals.

Immer wieder betet sie zu Allah, ihre Mutter nicht auch noch zu verlieren. Ihren Vater und ihre beiden Brüder Omar und Hasan hat-

ten sie aus den Augen verloren, als die bewaffneten Männer sie und viele andere Menschen in großem Gedränge in die Boote trieben. Ihr Vater gab diesen Männern Geld, viel Geld, damit sie alle mit ins Boot durften. Das hatte Alima beobachtet. Alle Ersparnisse der letzten Jahre hatte ihre Mutter aus der Blechdose hinter dem Küchenschrank geholt. Da es nicht genug war, hatten auch ihre Großeltern noch einiges dazu gegeben. Ach Tete und Jido, wo ihr jetzt wohl sein werdet? Alima denkt oft an ihre Oma und den Opa. Sie wollten nicht die lange und ungewisse Flucht auf sich nehmen, weil sie sich zu alt und krank fühlten.

„Ich bin hier geboren und, so Allah es will, werde ich auch hier sterben!“, hatte Tete, ihre Großmutter, gesagt. „Aber ihr seid noch jung und sollt es einmal besser haben. Ihr sollt ohne Krieg und ohne ständige Angst und Not aufwachsen. Ihr sollt ein besseres Leben führen, in die Schule gehen können und einen Beruf erlernen.“

Und Jido, ihr Großvater, fügte hinzu: „Hier habt ihr keine Zukunft. Syrien stirbt!“

Die Schule in Aleppo

Alima liegt auf ihrem Bett im Flüchtlingszelt. Wieder einmal kann sie nicht einschlafen. Bloß nicht wieder einen dieser schrecklichen Albträume bekommen, denkt sie.

Neben ihr liegt ihre Mutter. Alima merkt, dass auch sie noch wach ist. Viele Gedanken gehen ihr durch den Kopf. Sie denkt an Syrien, an ihre Heimat, an ihre Schule. Alima ging gern in ihrer Heimatstadt Aleppo zur Schule.

Ihr Vater sagte oft: „Nur wer lesen und schreiben kann, hat eine Zukunft.“

Alima möchte eine Zukunft haben. Ihr Traum ist es, später einen Mann und selbst Kinder zu haben. Sie möchte einmal Lehrerin werden. Sie möchte anderen Kindern Lesen und Schreiben beibringen. Vielleicht könnte sie auch Ärztin werden und verletzten Kindern helfen.

In ihrer Heimatstadt konnte sie jedoch schon seit Wochen nicht mehr die Schule besuchen. Böse Männer hatten das Gebäude be-



setzt und aus den Fenstern auf Leute geschossen, sogar auf Kinder! Kein Kind in der Stadt konnte mehr zur Schule gehen, obwohl in Syrien ja eigentlich Schulpflicht für alle Kinder besteht. Ihre beiden Brüder hatten sich gefreut. Omar und Hasan sind nie gern zur Schule gegangen. Sie spielten lieber den ganzen Tag im Freien zwischen zwei Autowracks, die von einer Granate zerstört wurden.

Alima hofft sehr, ihre Brüder und Baba, ihren geliebten Vater, und auch ihre Großeltern bald wiedersehen zu können. Vielleicht können sie ja auch alle nach Europa kommen



und mit ihnen zusammen im Zelt wohnen. Vielleicht kann sie, Alima, ja sogar hier in diesem fremden Land in die Schule gehen. Vielleicht kann sie diese fremde Sprache eines Tages lernen. Vielleicht würde sie ja sogar Lehrerin werden können, Geld verdienen und für ihre Mutter und die andern Familienmitglieder sorgen.

Oh ja, ich würde wirklich gern hier zur Schule gehen, denkt sie, bevor sie schließlich doch in einen unruhigen Schlaf fällt.

Hier gibt es keinen Krieg

Es fängt wieder an zu regnen. Alle Flüchtlinge und auch Alima und ihre Mutter ziehen sich in die Zelte zurück. Eigentlich sollen nur maximal vierzig Menschen in einem Zelt untergebracht werden. Alima hat gehört, wie sich einige Erwachsene mit einem Dolmetscher, einem Mann, der sowohl arabisch als auch die fremde Sprache spricht, unterhalten haben. Aber es kommen immer mehr Menschen ins Zelt. Erst gestern kamen acht neue Mitbewohner hinzu, heute noch einmal fünf.

Die Bettgestelle werden immer enger aneinander gerückt. Alimas Bett steht nun ganz nah an dem ihrer Mutter. Das macht ihr nichts aus. Sie würde sowieso am liebsten immer bei ihrer Mutter im Bett schlafen. Manche Nacht kriecht sie zu ihr unter die Decke, meistens dann, wenn sie wieder einen dieser schrecklichen Albträume hatte. Dann merkt sie manchmal, dass ihre Mutter leise weint. Doch Alima weiß, dass bald alles besser werden wird. Eigentlich ist ja auch schon vieles besser geworden. Hier in Europa, gibt es keinen Krieg. Hier müssen sie keine Angst vor Bomben und Granaten haben. Auch die bösen Soldaten können ihnen hier nichts antun. Und die fremden Menschen, die Alima bisher begegnet sind, waren alle sehr nett und hilfsbereit. Sie gaben ihnen sogar frische Kleider und Schuhe, auch wenn es für Alima rosarote Sandalen waren!

Lauf, so schnell du kannst!

„Lauf, lauf, so schnell du kannst!“ Alimas Vater rüttelt an ihren Schultern und reißt sie aus dem Schlaf. Heulende Sirenen durchdringen die Nacht. Alima riecht Rauch und Staub. In ihrer Brust fühlt sie einen brennenden Schmerz. Sie kann kaum noch atmen. Plötzlich schlägt eine Granate dicht neben ihr ein. Ein ohrenbetäubender Lärm um sie herum. Alimas Herz klopft bis zum Hals. Wo soll sie hin? „Baba, wo bist du?“ Eine Wand neben ihr stürzt krachend zusammen. Sie rennt die Treppe hinunter auf die Straße. Überall rennen Menschen wild durcheinander. Chaos, Rauch und Staub überall. Tränen rinnen über ihr von Staub und Ruß verschmiertes Gesicht. Ihre Augen brennen wie Feuer.

„Mama, wo bist du? Mama, Mama...!“



Da spürt Alima eine weiche warme Hand auf ihrer Wange. Jemand nimmt sie in die Arme. Alima saugt den vertrauten Duft ihrer Mutter tief ein und schmiegt sich an sie. Wieder einmal hatte sie einen ihrer schrecklichen Albträume. Sie ist völlig nassgeschwitzt. Ihr Herz pocht so laut, dass sie meint, alle im Zelt müssten es hören. Wie gut, dass sie jetzt in Sicherheit ist!

Alltag im Flüchtlingslager

Jeder Tag im Flüchtlingscamp verläuft gleich. Morgens nach dem Aufstehen gehen die meisten in ein Gebäude, wo man sich waschen und duschen kann. Auch Alima macht sich jeden Morgen mit ihrer Mutter dort ein wenig frisch. Manche bleiben aber auf ihren Betten liegen und starren ins Leere. Andere sitzen einfach nur wartend herum. Einige jüngere Männer spielen Fußball.



Die meisten haben ein Handy und versuchen, mit ihren Freunden oder Familienmitgliedern Kontakt aufzunehmen. Alima und ihre Mutter haben kein Handy. Ihr Vater hatte eines. Alima hofft, dass er auch irgendwann und irgendwie mit ihnen Kontakt aufnehmen wird. Baba ist ein starker Mann. Bestimmt wird er gut auf Omar und Hassan aufpassen! Täglich betet sie zu Allah, dass er ihn und ihre Brüder ebenfalls gut in ein sicheres Land führen wird und sie sich bald wiedersehen können.